

Ulrich Rülein aus Calw zum 450. Todestag

Siegfried Greiner

Die Schwarzwaldstadt Calw kann eine stattliche Zahl bedeutender Männer aufweisen, die in ihren Mauern geboren wurde. Seit MARTIN CRUSIUS versäumte es kein Chronist, solche Männer rühmend zu erwähnen. Erstaunlich aber ist, daß einer dieser hervorragenden Calwer vollständig in Vergessenheit geraten konnte, ja, daß man diesen Mann erst vor rund 20 Jahren als Calwer «entdeckte». Das Hauptverdienst an dieser Entdeckung gebührt WILHELM PIEPER, der in seiner 1955 erschienenen Monographie: «Ulrich Rülein von Calw und sein Bergbüchlein» diesem Manne ein schönes Denkmal setzte¹.

Um 1465 muß ULRICH RÜLEIN in Calw geboren sein. Er stammte aus einem zur Ehrbarkeit gehörenden Geschlecht, dessen Glieder im 15. Jahrhundert als Bäcker und Müller auftreten². Als *Molitoris Udalricus de Calb* (Ulrich des Müllers Sohn aus Calw) erscheint 1485 sein Name zum ersten Male in der Universitätsmatrikel von Leipzig³. Zusammen mit dem später so bekannt gewordenen Ablaßprediger JOHANNES TETZEL schließt der Calwer 1487 den ersten Teil seiner Studien als Baccalaureus ab, und im Wintersemester 1490 folgt die Magisterprüfung. Wahrscheinlich bleibt er in Leipzig und promoviert 1497 zum Doktor der Medizin. Gleichzeitig aber unterrichtet er als Dozent und später als Professor der Mathematik in dieser Stadt.

RÜLEIN als Mathematiker

Ein Schüler RÜLEINS, BALTHASAR LICHT, widmete ein um 1500 erschienenes Mathematik-Lehrbuch mit folgenden Worten seinem ehemaligen Lehrer:

Balthasar Licht aus Gräfenenthal, Baccalaureus der freien Künste, sagt dem verehrungswürdigen Ulrich Kalb, der Universität Leipzig Magister der freien Künste und der Philosophie und Professor der Mathematik, seinem stärksten und gelehrtesten Gönner und bedeutendsten Lehrer, seinen innigsten Gruß!

Zu Dir, mein gelehrtester Lehrer kehre ich kühn zurück, wenn ich über irgend etwas ungewiß bin. Gern habe ich vor allen anderen nur Dich als Ratgeber gewünscht, besonders bei der Entscheidung von Zweifelsfragen. An Charakter und Gelehrsamkeit überragst Du weit alle übrigen, soviele ich auch um Rat gefragt habe. Ich möchte nicht durch weitschweifende Worte Zeit vergeuden. Es gibt Leute, die sagen, daß für die wissenschaftlich Gebildeten die

Arithmetik nicht notwendig sei. Doch die Astronomie, die Geometrie und die Musik benötigen ihre Hilfe; wie sehr ich diese erschne, weißt Du. Andere verwerfen noch heftiger die Nachahmung der Nürnberger Rechenkünstler. Der ist ein ungerechter Beurteiler, der nicht die lobt, die einst ihre ganze Zeit und Begabung aufgewendet haben, um diese Studien zu fördern. Sie haben die Arithmetik bereichert; wenn nicht ihr Fleiß geholfen hätte, würde die Arithmetik in Finsternis liegen... Dir, verehrtester Lehrer, will ich die unter Deinem Schutze bestens gehegte und bei den Kaufleuten in täglicher Anwendung geübte Kunst vorführen, durch häufige Mahnungen meiner Mitschüler angespornt...⁴.

Wenn wir die Sätze, die einen Lobgesang darstellen, wegfallen lassen, so ergibt sich aus den übrigen, daß RÜLEIN in Universitätskreisen ein Aufsehen und Ablehnung hervorrufender Neuerer gewesen ist. Denn als Mathematiklehrer hat er das Kaufmannsrechnen nach dem Muster der «Nürnberger Rechenkünstler» gelehrt, und dabei steht er als Vermittler des praktischen Rechnens und der Einführung der arabischen Ziffern inmitten einer Reihe berühmter Vorgänger und tüchtiger Nachfolger, nämlich des GEORG PEUERBACH (1423–1461) in Wien, der ein grundlegendes mathematisches Lehrbuch herausgibt, dessen Schüler REGIOMONTANUS (1436–1476) hält in Nürnberg mathematische und astronomische Vorlesungen, JOHANNES WIDMANN, RÜLEINS Lehrer in Leipzig, bringt 1489 das erste Rechenbuch in deutscher Sprache heraus, das arabische Ziffern verwendet, und LICHTS lateinische Schrift, die auf RÜLEINS Unterricht fußt, behandelt ebenfalls arabische Ziffern, die Grundrechnungsarten, Gesellschaftsrechnungen, Dreisatz- und Bruchrechnen, dazu Münzen und Gewichte; 1504 erscheint ein Rechenbüchlein HEINRICH STROMERS (1482 bis 1542), der wohl mit dem Calwer befreundet war, schließlich kommt 1518 das erste Rechenbuch des sprichwörtlich bekannt gewordenen ADAM RIESE (1492–1553) heraus, auch er könnte zum Bekanntenkreis RÜLEINS gehört haben.

RÜLEIN als Städteplaner

Wie groß das Vertrauen des Landesfürsten, GEORG DES BÄRTIGEN (1471–1539), zu dem Leipziger Mathematikprofessor war, zeigt der Auftrag, den Bauplan der im oberen Erzgebirge neu zu schaffenden Stadt am Schreckenberg (ab 1501 St. Annaberg ge-

**Eyn zvolgeordent vnd nütz-
lich büchlin / wieman Bergwerck suchen vñ
finden sol / von allerley Metall / mit seinen figuren /
nach gelegenheyt des gebirgs artlich ange-
zeygt / Mit anhangenden Bercknas-
men den ansehenden bergleuts
ten vast dinstlich.**



Titelseite des Bergbüchleins, Druck Worms 1518. Bergleute beim Stollenbau.

nannt) zu entwerfen. Die dort gemachten Silbererzfunde ließen es gerechtfertigt erscheinen, in einem Gebiet, wo zuvor nur eine Mühle zu finden gewesen war, eine große Stadt der damaligen Zeit anzulegen. RÜLEIN entwarf 1495 einen, man muß sagen, Idealstadtplan, und im nächsten Jahr begann die Bebauung. Der Grundriß stellte einen Kreis dar, dessen Umfang 2500 m (= der Mauerring) betrug. An dem rechtwinkligen Marktplatz schlossen sich an: Großes Viertel, Kleines Viertel, Fleischerviertel, Münzerviertel. Durch fünf Tore führten die vom Marktplatz ausgehenden Hauptstraßen; die dazwischen verlaufenden Gassen wurden *wegen des heftigen Gebirgssturmes* und bedingt durch das Gelände z. T. gebogen angelegt. Was die Fernstraßen und die Wasserführung anbetraf, wählte man bewußt den Westabhang des Pöhlberges, *dieweil man auf diesem Berg aus von Meissen und Böhmen am besten gehen, fahren und reiten und auch unten am Pöhlberge aus den Brunnen das Wasser am leichtesten in die Stadt geführt werden könnte*. Durch Zuzug aus vielen deutschen Landschaften entwickelte sich diese Stadt so rasch, daß sie innerhalb von zwei Jahrzehnten nach Leipzig, Freiberg und Dresden die größte des Herzogtums Sachsen war und über 8000 Einwohner zählte.

Was Herzog GEORG mit der Silberbergstadt Anna-berg gelungen war, wollte sein Bruder HEINRICH mit der Stadt Marienberg nachahmen. Auch er holte sich als Stadtplaner ULRICH RÜLEIN, der 1521 die Vermessung vornahm. Zwanzig Jahre später sagte JOHANN RIVIUS in seiner Stadtchronik:

Marienberg wird durch zwölf vom Markt aus in die vier Stadtviertel laufende langgestreckte Straßen und viele Quergassen regelmäßig gegliedert. Dies ist einerseits am besten und zweckmäßigsten für die Gesundheit des Ortes und andererseits namentlich schön und geschmackvoll für den Anblick. Hierfür schulden die Einwohner dieser Stadt dem ganz besonders überragenden und durch Verstand und Wissen ausgezeichneten Ulrich Calbe großen Dank, da dieser erfinderisch praktisch begabte Mann den Bebauungsplan von vornherein so trefflich entworfen und abgesteckt hat⁵.

Tulpenkancel (um 1510) im Dom zu Freiberg: Baumartiges Gebilde mit Engeln, am Fuße sitzt Daniel, der Knappe unter den mittleren Treppenstufen ist kaum zu sehen.



Ab 1497 finden wir den Calwer als Stadtarzt in Freiberg/Sa. Auch wenn wir über diesen mehr als zwei Jahrzehnte ausgeübten Hauptberuf nur streiflichtartige Nachrichten besitzen, so vermag man doch ein umrißhaftes Bild des Mediziners zu geben. Ohne Zweifel war RÜLEIN ein fortschrittlicher Arzt, der nicht nur das medizinische Wissen, das ihm die Universität vermittelte, aufgenommen hatte und praktizierte, sondern auch vieles als vernünftig Denken der nach eigener Erfahrung entschied.

Bei den Stadtplanungen stoßen wir immer wieder auf Maßnahmen, die wir als hygienische Anordnungen ansehen müssen. In der ersten wissenschaftlichen Druckschrift über die Karlsbader Quellen von WENZEL BAYER schreibt RÜLEIN 1521 ein empfehlendes Vorwort, worin er betont, daß die Wirkung von Heilbädern sehr unterschiedlich sei, *deshalb dürfen die an verschiedenen Übeln Leidenden nicht in jedes Bad ohne Unterschied geschickt werden. Sondern die Bäder sind je nach Gebrechen oder Verletzung zu wählen, um Gefahren zu vermeiden.* Im Jahre 1506 gelang es RÜLEIN, die Pest von Freiberg fernzuhalten. 1521 dringt dagegen diese schreckliche Krankheit in die Stadt ein und fordert schließlich 2000 Tote. Doch untätig bleibt der Arzt nicht. Für die Stadträte verfaßt er eine größere Pestschrift (von dieser ist kein Exemplar mehr vorhan-

Ausschnitt aus der Karte des Bergamtsreviers Marienberg (1770). Der Stadtplan wurde 1521 von RÜLEIN entworfen.

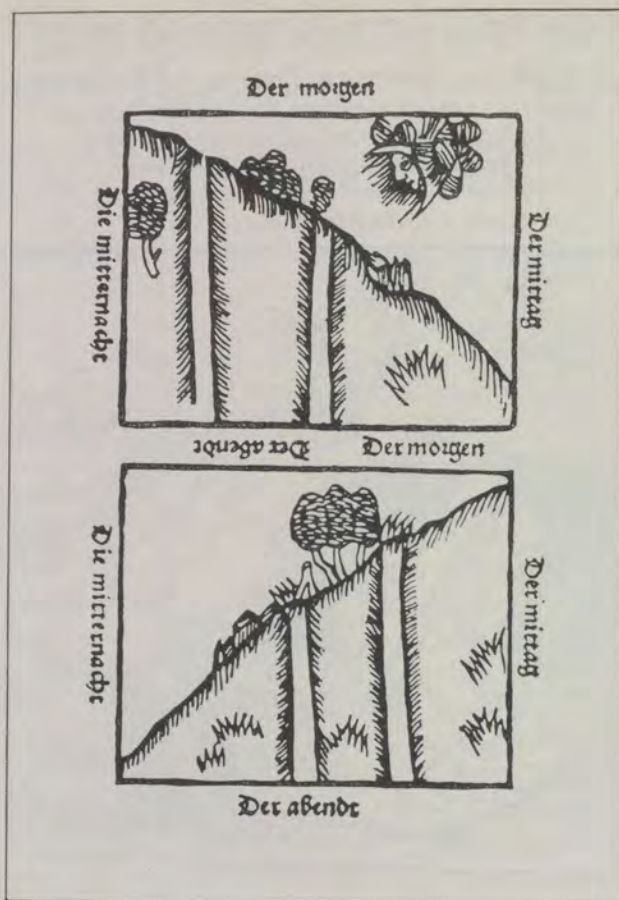


Fig. 3 und 4 aus dem Erstdruck des Bergbüchleins. Holzschnittbilder, die aus der Vogelschau einen nach Süden und einen nach Norden abfallenden Berg mit je zwei Erzgängen zeigen. Wahrscheinlich stammen die Zeichnungen von RÜLEINS Hand.

den). Was er dort geschrieben, formuliert er dann kürzer und allgemeinverständlicher in einem fünfseitigen Heftchen und gibt dabei Arzneien an, die durchaus *vom gemeinen Mann wohl zu bekommen, damit er sich, so viel möglich, auch möchte bei Gesundheit erhalten.* Die Schrift trägt den Titel: *Eine Unterweisung, wie man sich zu der Zeit der Pestilenz halten soll. Allen Einwohnern der Stadt Freiberg zugut in eine kurze Summe gebracht.* Das Büchlein hat zwei Teile: *Wie sich der gesunde Mensch halten und bewahren soll – Wie sich der kranke Mensch, mit der Pestilenz beladen, arzneien soll.*

Man sollte schwere Speisen, wie Schweine-, Enten-, Gänsefleisch, Aale, Karpfen, Erbsen und Weißkraut vermeiden, heißt es im ersten Teil, ebenso scharfe Zutaten, wie Senf, Pfeffer, Zwiebel, Knoblauch; ferner *ein gut Glas Bier ist besser zu trinken als starker Wein.* Zur Vorbeugung sollen Schweißtränke, das Kauen von Myrrhenharz, das Ausräuchern der Zimmer mit Wacholderbeeren dienen. Für die Kranken empfiehlt RÜLEIN das Aderlassen,



«Annaberger Engelsgröschens», Vorder- und Rückseite der um 1500 in Annaberg geprägten Silbermünze. Umschrift Rückseite: *Grossus novus Ducum Saxoni* (Neuer Groschen der Herzöge von Sachsen).

feuchte Umschläge mit Rosen-, Boretsch- und Distelwasser, innerlich die alten Volksheilmittel: Pimpernell, Blutwurz, Alant u. ä. Was die Rezepte anbetrifft, unterscheidet sich RÜLEINS Pestschrift nicht von anderen jener Zeit; auch PARACELSUS empfiehlt Ähnliches. Doch der *Anhang außerhalb der Arznei* läßt bei dem Freiburger Arzt aufhorchen. Hier zeigt sich der sozial Denkende, der sich für alle, auch die armen Kranken verantwortlich fühlt: *Von wegen der armen Kranken soll man in dieser Zeit alte Leute* (da sie weniger von der Pest befallen würden) *bestellen, von der Gemeinde gut reichlich belohnen, daß sie der Kranken mit Fleiß warten, denn aus solcher Wartung, wie oben angezeigt, kommen gar viele Leute wieder auf, die ohne Wartung müßten sterben. Man soll die Kranken nicht lassen Not leiden an Essen und Trinken und an Arznei, sondern Hilfe der Gemeinde gut dazutun. Man muß in der schweren Zeit und großen Not den Pfennig nicht so oft küssen, als Geldnarren zu anderen Zeiten zu tun pflegen. Derhalben wär's gut, daß man ein Haus im Spital oder sonst an einem Ort mit einer weiten Stuben und Kammer für die armen Leute bestellte, darin ihrer gewartet wird, daß sie nicht in Scheunen und anderswo dürften verderben, wie es leider in der Zeit der Pestilenz oftmals vorgekommen ist*⁶.

RÜLEIN als Stadtrat und Bürgermeister

Daß RÜLEIN in Freiberg Mitglied des Stadtrates war und zweimal (1514 und 1517) als Bürgermeister amtierte, überrascht bei einem solchen Manne nicht. Verwunderlich dagegen müßte es sein, wenn er in Ausübung des höchsten öffentlichen Amtes nicht wiederum hervorgetreten wäre.

1524 hat LUTHER eine Schrift herausgegeben: *An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen*. Eine solche Vermahnung brauchte RÜLEIN nicht, denn schon 1514/15 richtete er als Bürgermeister zusammen mit NIKOLAUS HAUSMANN (1479–1538), einem Freunde LUTHERS, eine humanistische Stadtschule ein. Es gelang RÜLEIN, einen bedeutenden Humanisten, JOHANNES RHAGIUS (1457–1507), als Rektor für die Schule zu gewinnen. Dieser war zuvor schon Professor in Mainz, Leipzig, Paris und Köln gewesen. Dessen Schüler, PETRUS MOSELLANUS (1493–1524), wurde als Lehrer für Griechisch nach Freiberg berufen. Anscheinend aber sahen die meisten Stadtväter keinen Grund, neben der schon länger bestehenden scholastischen Schule eine zweite zu unterhalten, die eine humanistische Bildung vermittelte, wie sie an manchen Universitäten nicht zu finden war. Nach drei Jahren verließ RHAGIUS Freiberg, um eine Professur für Naturgeschichte in Wittenberg zu übernehmen, und in einer Ratssitzung 1519 prallten die gegensätzlichen Meinungen wegen Fortführung der Schule so hart aufeinander,

Titelseite des Bergbüchleins, Erstdruck (um 1500). Zwei Bergleute ziehen mit dem Haspel den Erzkübel hoch, ein Häuer vor Ort.

Ein nützlich bergbüchleyn





Annaberg/Erzgebirge nach MERIAN (1650). RÜLEIN entwarf 1495 den Stadtplan.

daß der Stadtchronist berichten mußte: *Darob sich denn der Herr Doctor und Bürgermeister Ulrich Rühel so heftig entsetzet und darob erzürnet, daß er mit Unwillen und bewegten Gemüts im sitzenden Rate aufgestanden, zur Tür hinausgegangen und gesagt hat: «Heute in diesem Rat gesessen, und forthin nimmermehr!» etc. Das er auch gehalten und nicht wieder aufs Rathaus kommen ist*⁷.

RÜLEIN als Bergbaufachmann

Um 1500 erschien anonym ein kleinformatiges, 48 Seiten umfassendes Heft: *Ein nützlich bergbuchlein*. Damit ist dem Verfasser, ULRICH RÜLEIN, ein großer Wurf gelungen, der seine Zeitgenossen aufmerksam ließ, der in 15 Nach- und Neudrucken der Mit- und Nachwelt vorgelegt wurde und der die Wissenschaftler bis heute, ja, heute mehr denn früher beschäftigt⁸.

Wie vermag ein kleines Büchlein, gleich dem ins Wasser geworfenen Stein, Wellenring um Wellenring auszusenden? – RÜLEINS Veröffentlichung ist die erste Schrift in deutscher Sprache, die über den Bergbau verfaßt wurde. Sie ist in Frühneuhochdeutsch geschrieben, besitzt aber noch viele Anklänge an das Mittelhochdeutsche. Der Text ist z. T. in Gesprächsform dargeboten und ein frühes Beispiel, wie die aus dem Lateinischen kommende Dialogform auf die deutsche Sprache übertragen wurde. Weiter ist diese literarische Kostbarkeit, von dessen Erstdruck nur noch ein vollständiges Exemplar in Paris existiert, eine volkstümliche Einführung in die Bergwerkskunde und wahrscheinlich eine Werbeschrift, um dem Bergbau im Gebiet um Freiberg nach jahrzehntelangem Tiefstand wieder zu neuer Blüte zu verhelfen. Das kleine Werk ist endlich eine Fundgrube für die Fachsprache der Bergleute um 1500. Auch der Titelholzschnitt und die zur Text-

erläuterung beigegebenen Bilder sind kulturgeschichtlich höchst aufschlußreich.

Zwar könnte es scheinen, RÜLEINS Arbeit als Bergbaufachmann sei völlig verschieden von seinen übrigen Berufen und Ämtern. Aber in Wirklichkeit ist er auch mit dieser Schrift ein Lehrer und ein Arzt, d. h. ein Mensch, zu dessen wichtigsten Aufgaben es gehört, anderen ein Licht aufzustecken, Kenntnisse zu vermitteln, Schaden zu verhüten, der Not zu wehren. Viele Menschen wurden in jenen Jahren, als man zahlreiche Erzgänge bei Freiberg, Annaberg, Marienberg entdeckte, von einem «Silberrauch» befallen. Sie erwarben Anteile an Bergwerken, und die einen konnten dadurch reichen Gewinn einstreichen, andere dagegen, falls das erhoffte Erz ausblieb, bettelarm werden.

RÜLEINS Schrift war ein volkstümlicher Leitfaden für alle, die mit dem Bergbau zu tun hatten. Auch wenn darin noch ganz mittelalterliche Vorstellungen über die Entstehung der Erze durch die Planeten wiedergegeben werden, so vermittelt der Verfasser über Erzvorkommen doch praktische Erfahrungen, nach denen sich der Neuling richten konnte. Das Bergbüchlein beginnt mit folgenden Sätzen (ins Neuhochdeutsche übertragen):

Ein Gespräch über Erzvorkommen zwischen Daniel dem Bergverständigen und Knappius, seinem Bergjungen, in dem eine Belehrung gegeben wird, welche Bergwerke vor den anderen zu bauen sind.

Daniel der Bergverständige: Auf dein fleißiges Bitten und wiederholtes Begehren habe ich ein kurzes Büchlein von der Gewinnung des metallischen Erzes verfaßt. Ich habe es aus den Schriften der alten Gelehrten und aus der Erfahrung geübter Bergleute geschöpft⁹.

RÜLEIN legt sein Wissen und die Belehrungen des Knappen «Daniel dem Bergverständigen» in den Mund: Ein geschickter Griff, denn der Verfasser hebt damit den Sagenstoff von dem Bergmann Daniel, der Erz auf einem Baum suchen wollte, aber durch die Führung eines Engels das Erz reichlich am Fuße des Baumes fand, auf eine neue Ebene, wobei Daniel nicht mehr durch den Engel, sondern durch seinen Verstand geleitet wird. Hinter dem sagenhaften Daniel steht natürlich der biblische, der Patron der Bergleute, der Erze zu deuten weiß und in der Löwengrube in höchster Gefahr schwebt. In der bildenden Kunst hat das Motiv Engel-Daniel-Baum-Bergknappe innerhalb von rund 20 Jahren auf einem engbegrenzten Gebiet sieben Darstellungen gefunden, am schönsten auf dem Annaberger Bergaltar (1521) und bei der Tulpenkanzel (1510) HANS WITTENS im Freiburger Dom¹⁰. *Durchaus möglich wäre es, daß dem Ulrich Rülein ein bestimm-*

*mender Anteil an der Formulierung des Programms für den Kanzelschmuck zugefallen ist. War er es vielleicht überhaupt, der die Anregung zu dem Werke gab?*¹¹ meint der Kunsthistoriker WALTER HENTSCHEL. Vermutlich hat sich RÜLEIN selbst als «kleiner Künstler» betätigt, denn die erläuternden Bilder zum Text des Bergbüchleins dürften von seiner Hand stammen, ebenso der Entwurf für eine Sonnenuhr am Freiburger Rathaus.

RÜLEINS schmales, volkstümlich geschriebenes Bergbüchlein hat dann in der großen systematischen Abhandlung von GEORG AGRICOLA, *Über die Metalle* (1556), eine wissenschaftliche Weiterführung erfahren. Und ihm allein, dem «Vater der Mineralogie», verdanken wir die Nachricht, daß ULRICH RÜLEIN der Verfasser des Bergbüchleins ist.

Überblicken wir RÜLEINS Leben, der Ende des Jahres 1523 gestorben ist, so sehen wir einen Mann uns entgegentreten, der auf mehreren Gebieten Tüchtiges, ja Hervorragendes leistete. Er lebte in jener Epoche, die, wie FRIEDRICH ENGELS sagt, eine Zeit war, *die Riesen brauchte und Riesen zeugte, Riesen an Denkkraft, Leidenschaft und Charakter, an Vielseitigkeit und Gelehrsamkeit.* – Zu diesen Riesen allerdings gehörte RÜLEIN nicht, aber er war teils ihr Weggenosse, teils ihr Herold oder Vorläufer.

Anmerkungen

¹ Erschienen in der Reihe: Freiburger Forschungshefte, Kultur und Technik D 7.

² Die Nachforschungen zur Familie RÜLEIN in Calw sind THEODOR SEYBOLD zu verdanken.

³ Daß RÜLEIN bis zu den Untersuchungen PIEPERS und SEYBOLDS nicht als Calwer erkannt wurde, hat folgenden Grund: Er wird mehrmals ULRICH RÜLEIN von Calw/Kalb oder nur ULRICH KALB genannt, und daraus schloß man, er müsse entweder von Kalbe a. d. Saale oder von Kalbe a. d. Milde stammen, zudem beide Städte seinem Studien- und Hauptwohntort (Leipzig und Freiberg/Sa.) näher liegen als Calw a. d. Nagold. Die Aussprache dieser drei Orte stimmt sowohl im Mittelhochdeutschen mit «Calwe» als auch im Frühneuhochdeutschen mit «Kalbe/Kalb» überein. Die heutzutage für Calw vom «Duden» sanktionierte Aussprache «Kalf» ist sprachgeschichtlich gesehen falsch.

⁴ PIEPER, Rülein S. 48 f.

⁵ a. a. O. S. 28.

⁶ a. a. O. S. 61.

⁷ a. a. O. S. 46.

⁸ Neben PIEPER, W. FISCHER: Gesteins- und Lagerstättenbildung im Wandel der wissenschaftlichen Anschauungen, 1961; K.-E. FRISCH: Die bergmännische Tracht in AGRICOLAS «De re metallica» (Freiburger Forschungshefte D 11), 1955; F. KIRNBAUER: Bausteine zur Volkskunde des Bergmanns, 1958; H. WILSDORF: Präludien zu AGRICOLA (Freiburger Forschungshefte D 5), 1954; GEORGIUS AGRICOLA: Ausgewählte Werke, 1956 ff. Bd. I, II, Erg. Bd. I.

⁹ PIEPER, a. a. O. S. 115 f.

¹⁰ W. HENTSCHEL: HANS WITTEN, 1938, S. 61 ff.

¹¹ a. a. O. S. 69.

Die Bilder sind den in den Anmerkungen genannten Werken entnommen. Alle Reproduktionen vom Verfasser.